


Spektrum

Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt

Das große Streitgespräch vor ProChrist



Herr Professor,
was müsste geschehen,
damit Sie als Atheist
Christ werden?

Eine neue Kirchenstudie
**Nicht alle Mitglieder
sind auch Christen**

Mehrere Städte blocken ab
**Scheitert Werbung
der Atheisten?**

Vom Süden in die Mitte
**Erstmals eine
Bischöfin im Osten**

Haben Kritiker recht?
**Ist die evangelikale
Ethik einseitig?**



Der Evangelist Ulrich Parzany, der Moderator, ideaRedakteur Karsten Huhn, und der atheistiche Philosoph Professor Schnädelbach

Das große Streitgespräch im Vorfeld der Evangelisation ProChrist: Evangelist kontra Atheist

Herr Professor, was müsste geschehen, damit Sie als Atheist Christ werden?

Vom kommenden Sonntag findet bis zum 5. April die größte Evangelisation in diesem Jahr in Europa statt: ProChrist. Aus Chemnitz werden per Satellit an mehr als 1.000 Orte in ganz Europa die Ansprachen von **Pfarrer Ulrich Parzany** (Kassel) übertragen. Im früheren Karl-Marx-Stadt gehören nicht einmal 15% der Bürger zu irgendeiner Kirche. Die überwältigende Mehrheit sind Atheisten. Ähnlich sieht die Situation in den fünf neuen Bundesländern generell aus, wo rund 80% keiner Kirche angehören, im Westen sind es 27%. Aus Anlass von ProChrist im Folgenden ein Streitgespräch zwischen Ulrich Parzany und einem der bekanntesten Atheisten, dem **Philosophen Prof. Herbert Schnädelbach** (Hamburg). Das Gespräch moderierte idea-Redakteur Karsten Huhn.



Er prägte Ulrich Parzany: der Jugendpfarrer Wilhelm Busch



Der Philosoph Theodor Adorno („Frankfurter Schule“) war für Prof. Schnädelbach eine große Hilfe.

idea: Herr Parzany, Herr Professor Schnädelbach, wie wurden Sie Atheist bzw. Christ?

Schnädelbach: Ich bin in einem pietistischen Umfeld aufgewachsen, mein Vater war Pastor in einer evangelischen Freikirche. Das geistige Klima habe ich dort als spießig, engstirnig und bildungsfeindlich erlebt. Ständig war von Sünde und Bekehrung die Rede. Als Student traf ich dann auf den Philosophen **Theodor Adorno** (1903-1969). Die Philosophie war mir eine große Hilfe, mich von jenem Hintergrund zu befreien und intellektuell auf die eigenen Füße zu kommen. Ich bin aber nicht im Zorn aus der Kirche ausgeschieden, ich war noch 14 Jahre Organist in einer reformierten Gemeinde. Jeden Sonntag eine Predigt hören zu müssen, ist wohl der sicherste Weg, um Atheist zu werden. Ich kenne viele Organisten, denen es auch so gegangen ist. Meine Kinder habe ich allerdings

in einer lutherischen Kirche in Hamburg taufen lassen. Die Bedingung war, dass man nicht wie bei den Pietisten den Kindern zuerst das Sündenbewusstsein einpflanzt, für das sie dann die Bekehrung als Abhilfe brauchen. Der zuständige Pastor sagte damals: „Nein, so sind wir nicht.“

Parzany: Ich bin in Essen in einem christlichen Elternhaus mit großer Weite aufgewachsen und musste mich nie von etwas befreien. Geistlich geprägt hat mich vor allem der Jugendpfarrer **Wilhelm Busch** (1897-1966), ein begeisterter und mutiger Mann. Was die Sünde angeht, habe ich aus der Bibel eine Schlüsselerkenntnis gewonnen: Sünde ist weniger eine Frage von Moral, sondern von Beziehungen: Kann ich mit Gott und meinem Nächsten in Frieden leben? Was zwischen anderen Menschen und mir steht, steht auch zwischen Gott und mir. Zugleich durfte ich aber erfahren, dass Gott

trotz meiner Sünde nicht auf mich verzichten will. Er ist an Versöhnung, an einer geheilten Beziehung zu uns Menschen interessiert. Ich bin von Gott geliebt und angenommen!

Schnädelbach: Dennoch gehören unsere Biografien in dieser Diskussion nicht in den Mittelpunkt. Nachdem meine Kritik am Christentum in der „Zeit“ veröffentlicht worden war, ließen sich manche erst gar nicht auf meine Argumente ein, sondern meinten, hier müsse jemand seine pietistische Vergangenheit aufarbeiten. Das empfand ich als Unverschämtheit! Meine Kritik am Christentum beruht auf mehr als 30 Jahren Forschungs- und Lehrtätigkeit, nicht auf meiner Biografie. Zudem griff ich an keiner Stelle persönliche Frömmigkeit an – das ist nicht mein Thema. Ich habe die kulturgeschichtlichen Auswirkungen des Christentums untersucht und bin dabei zu ziemlich verheerenden Ergebnissen gekommen.

Warum musste Jesus sterben?

idea: Was werfen Sie dem Christentum vor?

Schnädelbach: Vor allem seine Opfertheologie! Gott schickt seinen Sohn in einen blutigen Tod, um sich mit sich selbst zu versöhnen. Ich finde das finster und abschreckend! Was soll das mit mir zu tun haben? Ich jedenfalls habe dieses Opfer nicht für mich verlangt. Aber für Christen scheint der aufrechte Gang erst dann zu beginnen, wenn man akzeptiert, dass man ein Sünder war und einem vergeben worden ist. Hintergrund ist die menschenverachtende Lehre von der Erbsünde, der zufolge wir alle als geborene Schuldige auf die Welt kommen. Natürlich leben wir alle in Schuldverhältnissen, werden schuldig und sind verantwortlich für das, was wir tun. Aber was habe ich mit Adams Sündenfall zu tun?

Parzany:

Drei Gedanken dazu: 1.

Ich brauche

keinen Lückenbüßergott, weder um Wissensdefizite auszufüllen noch moralische. Ich halte nichts davon, Gott zu postulieren, um die Moral zu fördern. Ich will mich nicht betrügen mit einem Gott, den ich mir nur einbilde.

2. Gott hat sich in Jesus Christus offenbart. Darum können wir wissen, dass Gott wirklich existiert. Weil das der Fall ist, ist die Beziehung zu ihm die Schlüsselbeziehung. Wenn ich an Menschen schuldig werde, ist davon auch die Beziehung zu Gott betroffen. 3.

Zur Versöhnung: Viele fragen sich, was das für ein Gott ist, der seinen

Sohn massakrieren lässt. Die Antwort der Bibel: Das ist kein fieser Deal zwischen Vater und Sohn. Es ist Gott selbst, der sich in Jesus für uns Menschen hingibt! Wir sind Gott so wertvoll, dass er sich selber für uns hingibt. Die Allmacht der Liebe Gottes äußert sich nicht in blumigen Sätzen, sondern in schmerzvoller Hingabe.

idea: Herr Schnädelbach, was halten Sie von den Argumenten der neuen Atheisten wie Richard Dawkins oder Christopher Hitchens?

Schnädelbach: Absurd, lächerlich! Das ist kämpferischer, konfessioneller Atheismus, wie es ihn schon als Staatsreligion in der Sowjetunion gab. Seine Argumente sind seit dem 19. Jahrhundert bekannt und können informierte Leute nur noch langweilen. Der kämpferische Atheismus sagt: „Ich glaube, dass es Gott nicht gibt“ – aber wie

will er das begründen? Es gibt aber noch eine andere Art des Atheismus, der sagt: „Ich glaube nicht, dass es Gott gibt“, und das muss er nicht begründen, es sei denn, man versteht den Unglauben selbst wieder als einen Glauben, was absurd wäre. Wenn ich mich als frommen Atheisten bezeichne, so bedeutet dies, dass es mir nicht gleichgültig ist, nicht glauben zu können.

Parzany: Dennoch treffen Sie damit eine Entscheidung. Sie beharren in ihrem Nichtwissen!

Schnädelbach: Wieso? Als frommer Atheist bin ich geneigt, Sie in Ihrem Glauben zu beneiden!

Als Atheist glücklich?

idea: Sie sind als Atheist nicht glücklich?

Schnädelbach: Jedenfalls nicht besonders unglücklich. Zudem weiß ich, dass man sich zum Glauben nicht entschließen kann. Ich kann nicht sagen: Ab morgen – 10.10 Uhr – bin ich Christ. Man kann mich auch nicht durch Argumente fromm machen. Gottesbeweise funktionieren nicht. Martin Luther sagt mit dem Apostel Paulus: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Und wenn der Glaube nicht zu mir kommt, dann kommt er eben nicht.

Parzany: Bei „ProChrist“ ermutige ich die Menschen, ihre Fragen zu stellen und ihre Zweifel deutlich zu machen. Man sollte mit seinen Zweifeln aber nicht kokettieren. Die Frage ist: Bin ich bereit, meine Zweifel zu überwin-



Der Atheist Prof. Schnädelbach hält das Urteil von Rudolf Bultmann (Foto) über Jesus für „sehr überzeugend“.

Der Atheist: „Ich bin in einem pietistischen Umfeld aufgewachsen, mein Vater war Pastor in einer evangelischen Freikirche“.

den? Ich rechne damit, dass Menschen der Wirklichkeit Gottes begegnen. Der Glaube beginnt mit dem Staunen über diese Wirklichkeit. Er ist also eine Antwort auf Gottes Einladung.

Schnädelbach: Religiöse Erfahrungen sind mir nicht unvertraut. Ich habe zum Beispiel als Achtjähriger die Bombardierung Dresdens überlebt, habe aber auch sehr große Glückserfahrungen in meinem Leben gemacht. Ich dachte oft: Ich würde mich gerne beklagen oder ich würde mich gerne bedanken – aber ich weiß nicht bei wem! Die Stelle, an der andere für sich „Gott“ einsetzen, ist für mich leer. Man kann den Glauben nicht erzwingen, aber man kann sich dafür offen halten. Dazu bin ich bereit!

Eine der schlimmsten Sünden des Christentums

idea: Herr Schnädelbach, Sie üben grundsätzliche Kritik am Christentum: Die Evangelien gingen fahrlässig mit der historischen Wahrheit um, sie enthielten keine überprüfbaren Fakten, sondern Legenden. Falls das so zutrifft, ist dann ein Glauben wider besseres Wissen überhaupt noch möglich?



Ulrich Parzany widerspricht Karl Barth (Foto) und den sich Prof. Schnädelbach auch beruft: Wir können auf den historischen Jesus nicht verzichten.

Warum gibt es das Böse in der Welt? Die Freunde des leidgeprüften Hiob versuchen, es zu erklären. Aber auch sie finden keine überzeugende Antwort.



Die Freunde des leidgeprüften Hiob, wie sie Eberhard Wächter in seinem Gemälde 1797 sah.

Schnädelbach: Tatsächlich besteht eine der schlimmsten Sünden des Christentums darin, die Bibel zum Gegenstand des Glaubens gemacht zu haben. Allein diese ganze Diskussion um die leibliche Auferstehung! Dabei ist der Gegenstand des christlichen Glaubens doch gerade nicht die Schrift, sondern Jesus. Mit der Behauptung, dass die Bibel Wort für Wort von Gott inspiriert sei, hat man die

man mit historischen Mitteln, mit einer Verbalinspirationstheorie oder der Opferung seines Verstandes die Bibel zum Wort Gottes machen kann.

Der Wert der Bibel

Parzany: Das Prinzip, das Sie kritisieren, nannte Martin Luther „Sola Scriptura“ – allein die Schrift. Nicht wir Menschen können die Bibel zum Wort Gottes

Die Revolution der Religionsgeschichte

Schnädelbach: Ich gestehe zu, dass der Gedanke der Menschwerdung Gottes das Tiefstnigste ist, was das Christentum hervorgebracht hat. Dass Gott Mensch geworden sein soll, macht das Christentum im wahrsten Sinne des Wortes menschlich. Diese Idee ist in der Religionsgeschichte eine Revolution! Ein Gott, der zu den

„Wir müssen als Christen nicht den Verstand abschalten ... sondern wir können die Bibel prüfen, indem wir die Worte Jesu anwenden“.

historische Kritik an der Bibel erst heraufbeschworen und damit die Krise des traditionellen Christentums mit erzeugt.

Parzany: Mein Einwand gegenüber der historischen Kritik an der Bibel: Sie schließt Wunder und das Eingreifen Gottes von vornherein aus. Dabei wissen wir heute sogar aus der Physik, dass ein streng kausalistisches Weltbild die Wirklichkeit nicht immer zutreffend beschreibt. Weil Gott sich offenbart hat und ich durch Jesus diese Gewissheit bekommen habe, vertraue ich der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift.

Schnädelbach: Das sehen aber nicht alle Theologen so. Über den historischen Jesus sagte sogar Karl Barth (1886-1968): „Ich kenne diesen Herrn nicht.“

Parzany: Na ja, in dieser Hinsicht war Karl Barth wohl ein bisschen abgehoben. Ich glaube nicht, dass wir auf den historischen Jesus verzichten können.

Schnädelbach: Ich finde da die Sicht des Theologen Rudolf Bultmann (1884-1976) sehr überzeugend. Er bestreitet ja nicht, dass bei den Jüngern Jesu ein Glaubensereignis stattgefunden hat; wir können eben nur nicht rekonstruieren, was sich historisch ereignet hat. Bultmann war vor allem die Wirkungsgeschichte der Bibel wichtig: Sie unterscheidet sich zum Beispiel von Grimms Märchen dadurch, dass man mit letzteren keine religiöse Erfahrung macht. Das ist schon etwas, was mich nachdenklich macht. Ich denke aber nicht, dass

machen, sondern die Bibel selbst beansprucht, Gottes gültiges Wort zu sein. Wenn ich ohne Kenntnis des Inhalts der Heiligen Schrift glauben müsste, was zwischen ihren Buchdeckeln steht, hielte ich das für unakzeptabel. Aber so ist es ja nicht! Die Bibel ist das Dokument der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus. Es macht doch einen riesigen Unterschied, ob die biblischen Autoren ihre Geschichten frei erfunden haben oder ob sich das berichtete Geschehen tatsächlich ereignet hat. Heute wird oft behauptet, der Glaube fange da an, wo das Wissen aufhört. In der Bibel heißt es dagegen: „Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Wir müssen als Christen also nicht den Verstand abschalten und so tun, als ob das, was die Bibel sagt, wahr wäre, sondern wir können es prüfen, indem wir die Worte Jesu anwenden. Durch historische Forschung komme ich nur zu Wahrscheinlichkeitsurteilen. Gewissheit bekomme ich, wenn Christus meine Zweifel überwindet – und das tut er. Deshalb lade ich dazu ein, Gottes Wort genau zu prüfen und eigene Erfahrungen damit zu machen.

idea: Herr Parzany, Sie behaupten, Gott zu kennen. Woher wollen Sie wissen, dass Sie nicht an frommen Halluzinationen leiden?

Parzany: Alle Gotteserkenntnis steht und fällt für mich damit, dass Gott sich uns in Christus offenbart hat – gekreuzigt, gestorben und von Gott auferweckt. Das ist für mich der Schlüssel!

Menschen kommt – für die damaligen griechischen Philosophen war das ein Skandal, ein Irrsinn!

idea: Wie stehen Sie selbst zur Menschwerdung Gottes?

Schnädelbach: Alle meine bisherigen philosophischen Versuche, mich mit Religion auseinanderzusetzen, haben nicht zu einem Glauben geführt. Wenn ich aber Herrn Parzany so zuhöre, neige ich dazu, mich ein bisschen zu bedauern, dass ich nicht selbst so von meinem Glauben reden kann. Was ich jedenfalls überhaupt nicht mag, ist ein Hurra-Atheismus wie ihn etwa der Humanistische Verband betreibt.

Kann es dann einen gerechten Gott geben?

idea: Spricht die Existenz des Bösen in der Welt gegen Gott?

Schnädelbach: Nach dem Massenmord an den Juden während des Zweiten Weltkriegs halte ich den Glauben an einen guten und gerechten Gott für undenkbar. Nach dem Tsunami von 2004, bei dem mehr als 200.000 unschuldige Menschen ums Leben gekommen sind, habe ich mich über unsere Kirchenführer aufgeregt, die damals nichts anderes zu sagen wussten, als zur Demut aufzurufen. Es gab nur einen Vernünftigen, nämlich den Bischof der braunschweigischen Kirche, dem angesichts der Ereignisse die Worte fehlten. Ich finde Christen unglaublich, die sich in ihrem Glauben durch solch ein Ereignis nicht herausgefordert fühlen.

Parzany: Ich möchte das Leid dieser Welt nicht als Material für



ULRICH PARZANY (68) ist evangelischer Pfarrer und Evangelist. Von 1987 bis 2005 leitete er den CVJM-Gesamtverband in Deutschland; seit 1991 ist er zudem Leiter der Evangelisationsveranstaltung „ProChrist“, die in diesem Jahr vom 29. März bis 5. April von Chemnitz aus an über 1.000 Orten übertragen wird. Für sein Engagement für Jugendliche, Mission und Seelsorge erhielt Parzany 1998 das Bundesverdienstkreuz.

theoretische Konstruktionen verwendet sehen. Es gibt in der Bibel keine Antwort auf die Frage, woher das Böse kommt. Aber unser spekulativer Geist will immer alles erklären.

Gefallene Engel

Schnädelbach: Was ist mit den gefallenen Engeln?

Parzany: Das verschiebt das Problem nur: Wie kam das Böse in die Engel? Die Bibel zeigt uns, wie Gott das Böse schließlich aus der Welt schafft, aber nicht, wie es entstand. Ich lerne aber etwas von den **Freunden Hiobs:** Sie setzten sich zu Hiob sieben Tage in die Asche und schwiegen – das war o.k. Als sie anfangen, kapitellang nach frommen Gründen für das Leid zu suchen, sagt Gott: „Das ist alles Schrott.“ Auch Jesus selbst verweigert eine Antwort auf die Frage, warum das Böse in der Welt ist. Ich selbstbürste daher Leute frech ab, die das Leid der Menschen für Gedankenspiele missbrauchen, um Gott abzuschließen. Das finde ich zynisch! Die Menschen brauchen angesichts des Wahnsinns in dieser Welt keine theologischen Erklärungen, sondern Liebe und Hilfe.

idea: *Ließe sich die Ungerechtigkeit in der Welt mit einer atheistischen Philosophie besser erklären?*

Schnädelbach: Ich glaube nicht, dass man das letztlich erklären kann. Die tiefstsinngigste philosophische Position ist wohl die von Immanuel Kant (1724-1804). Er nennt es ein Rätsel, dass freie Wesen sich etwas zur Maxime machen, von dem sie genau wissen, dass es böse ist. Kant hielt deshalb die Vorstellung von Gott als Garant einer ewigen Gerechtigkeit und von der Unsterblichkeit der Seele aufrecht, weil sonst unsere Vorstellung von einer gerechten Weltordnung zusammenbräche.

Gibt es auch Geburtsfehler des Atheismus?

idea: *Herr Schnädelbach bemängelt die „Geburtsfehler des Christentums“. Gibt es auch Geburtsfehler des Atheismus?*

Parzany: Martin Luther sagte: „Worauf du nun dein Herz hängst und dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ Da gibt es kein Vakuum. Jeder Mensch hat für sich eine höchste Instanz.

Schnädelbach: Das bezweifle ich!

Parzany: Aber so ist es! Bei vielen unserer Zeitgenossen wird das Verhalten zum Beispiel durch Geld bestimmt. Der Soziologe Ulrich Beck beschreibt in seinem Buch „Der eigene Gott“, wie sich jeder seinen eigenen Glaubenscocktail zusammenmixt. Beck nennt das eine „polytheistische Religiosität“.

Schnädelbach: Wir leben in einer modernen, funktional differenzierten Welt, in der Kultus und Religion nicht mehr im Zentrum stehen. Für das Individuum bedeutet dies, dass es immer gleichzeitig in verschiedenen Wertsphären leben muss und dass die Religion nur in Ausnahmefällen sein ganzes Dasein durchweg bestimmen kann – etwa bei Ordensleuten.

idea: *Herr Parzany, in einer Vorlesung an der Universität Leipzig bezeichneten Sie den Atheismus als „Geisteskrankheit Westeuropas“. Müssen Atheisten wie Herr Schnädelbach jetzt in die Psychiatrie?*

Parzany: O, das war ein böser Spruch von mir! Gemeint war: Nach meiner Beobachtung ist Westeuropa der einzige Erdteil, wo infrage steht, ob es Gott gibt.

Sie das Christentum infrage stellen, sage ich: Der Atheismus muss nicht das letzte Wort sein!

Was müsste passieren, damit Sie Christ werden?

idea: *Herr Schnädelbach, was müsste geschehen, damit Sie Christ werden?*

Schnädelbach: Ich müsste bestimmte religiöse Erfahrungen machen, die sich bei mir bisher nicht eingestellt haben. Was viele Menschen mit Gott verbinden, habe ich durch andere Menschen erfahren.

idea: *Herr Parzany, was müsste geschehen, damit Sie Atheist werden?*

Parzany: Das ist nicht meine Sehnsucht! Ich traue Gott zu, dass er sich bewahrheitet und mich bis an mein Lebensende durch alle Schicksalsschläge durchträgt.

idea: *Sie befinden sich beide im letzten Drittel Ihres Lebens. Was erwarten Sie nach dem Tod?*

Schnädelbach: Nichts! Ich denke, dass ich mit der Vorstellung, dann mausetot zu sein, in Übereinstimmung mit der Bibel bin. Die Unsterblichkeit der Seele ist ein platonischer Mythos. Ein unendliches Fortbestehen fände ich auch nicht attraktiv.

Parzany: Ich halte es mit dem Apostel Paulus: „Ich freue mich, mit Christus zu sein.“ Ich habe die Gewissheit, dass Gott Gericht halten, Gerechtigkeit herstellen und alle Tränen abwischen wird. Es wird einen neuen

HERBERT SCHNÄDELBACH (72) lehrte als Professor für Philosophie in Frankfurt/Main, Hamburg und zuletzt an der Humboldt-Universität zu Berlin. Einem breiten Publikum bekannt wurde Schnädelbach im Jahr 2000 durch den Artikel „Der Fluch des Christentums“ in der Wochenzeitung „Die Zeit“, in dem er dem Christentum sieben Geburtsfehler vorwarf. Der Philosoph Jürgen Habermas bezeichnete Schnädelbach als einen der „bedeutendsten philosophischen Köpfe der Gegenwart“.

„Jeden Sonntag eine Predigt hören zu müssen, ist wohl der sicherste Weg, um Atheist zu werden.“

Schnädelbach: Ganz richtig, der Atheismus ist ein westliches Phänomen. Aber diesen Befund würde ich nicht als Geisteskrankheit bezeichnen!

Parzany: Also, ich bekenne mich zu gelegentlichem Sarkasmus und Ironie. Das ist wohl nicht immer hilfreich. Als Christ sage ich: Es muss niemand ohne Gott leben! Aber ich respektiere den inneren Kampf von Menschen, die Gott noch nicht annehmen können. So, wie

Himmel und eine neue Erde geben, in der sich Gottes ganze

Kreativität entfalten wird. Das ewige Leben wird keineswegs langweilig sein.

idea: *Danke für das Gespräch!*



DIE ZEIT
Der Fluch des Christentums
 Die sieben Geburtsfehler einer alt gewordenen Weltreligion.
 Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren

Die Schlagzeilen des Beitrages von Prof. Schnädelbach in der Wochenzeitung „Die Zeit“